







Das schlechte Wetter führte uns nach St. Märgen, hier mussten wir uns nicht ärgern. Das Museum ist sehr schön – es sollte jeder einmal seh'n.

## Wunderschön und sehr informativ.

Welch wunderschöne Ausstellung – und Welch liebenswürdige Betreuung! Vielen herzlichen Dank.

Großartig – die Ausstellungstechnik, die Texte, die Typografie – ein Genuss!

Durch Zufall diese wunderschöne Ausstellung entdeckt. Die ganze Anlage – toll erhalten und gut zur Freude genutzt.





# Grenzstreit und Machtspiele

Die Neugründung des Klosters Cella Sanctae Mariae um 1118 traf auf etablierte Mächte. Um dem Kloster Land und Einnahmen zu verschaffen, mussten benachbarte kirchliche und weltliche Machthaber zurückgedrängt, zu Stiftungen überredet oder entschädigt werden. Im Streit um die Grenzen setzten sich die Beteiligten schließlich an einen Tisch, steckten ihre Einflussgebiete ab und schlossen Vereinbarungen, die sie durch gesiegelte Urkunden garantierten.



Zweitältestes erhaltenes Abtsiegel, um 1265.  
Darstellung: Die Muttergottes reicht  
Abt Werner den Abtstab.  
Umschrift: Sigillum Wernberi Abbatis Cella  
Sancte Marie

# Unter apostolischem Schutz

»Eure Bitte gern gewährend, empfangen wir euch und euer Gotteshaus hiermit in den unmittelbaren Schutz und Schirm des apostolischen Stuhles. Wir bestätigen die Regelzucht, wozu ihr euch bekennt und verbieten einem Jeglichen, nach abgelegter Profess noch etwas Eigenes zu besitzen oder ohne Wissen und Willen des Abtes das Kloster zu verlassen. Kein folgender Vorsteher soll anders bestellt werden, als durch die gesetzliche und ungewollene Wahl der Konventbrüder und ebenso soll der Abt den Schirmvogt frei zu wählen haben mit Rat und Beistand seiner Religiösen.

Sie mögen einen Mann suchen, welcher mächtig und tauglich genug ist, die Besitzungen und Freiheiten des Gotteshauses zu beschirmen. Vernachlässigt ein Vogt seine Pflicht oder überschreitet er sie, so kann das Kloster einen tauglicheren und getreueren an seine Stelle setzen. Die Ordination der Priester und die Weihung der Altäre der Kirche habt ihr vom Bischöfe eurer Diözese zu empfangen. Hätte derselbe aber die Gunst des apostolischen Stuhls verloren, so habt ihr einen anderen getreue katholischen Vorsteher um diese Dinge anzugehen. Sollte das Gotteshaus durch Blutvergießen, durch Rauferei oder anderes der Art entweiht worden sein, so darf euer Gottesdienst nicht anders unterbleiben, als in Folge eines gemeinen über das ganze Kirchspiel verhängten Interdikts.

Von euren Neubrüchen und Viehzüchten soll euch der Zehnte ruhig und ungeschmälert zu Teil werden und weder Bischof noch Schirmvogt euch darin beirren. Wir gewähren eurer Kirche auch das freie Begräbnis in soweit, dass Jeglicher, dessen letzter Wille es war, bei euch zur Ruhe darf bestattet werden, wenn er nicht im Banne gestorben ist. Endlich bestätigen wir euch alle Güter und Einkünfte, welche ihr bereits besitzt oder wohl noch gewinnen werdet, auf dass sie eurem Gotteshaus stets sicher und unverkümmert verbleiben mögen.«

Urkunde Papst Honorius' II.  
vom 27. November 1125  
für Abt Otto von Sankt Märgen  
Stadtarchiv Freiburg



# Marienzell und die Kanonikerreform

Die Gründung des Augustinerchorherrenstiftes Marienzell, das später Sankt Märgen genannt wurde, durch den Straßburger Dompropst Bruno etablierte eine geistliche Institution, die fast sieben Jahrhunderte lang existierte. Eine Gründungsurkunde ist nicht erhalten, doch wird als Datum traditionell das Jahr 1118 angenommen. Papst Honorius II. bestätigte 1125 die Privilegien des Klosters in einer Urkunde. Brunos Gründungsinitiative steht im Zusammenhang mit der Erneuerung des Kanonikerlebens in dieser Zeit. Das mit Sankt Märgen verbrüderete elsässische Stift Marbach war Zentrum dieser Reform, für welche die *Constitutiones Marbacenses*, die Marbacher Klosterregeln, die maßgebliche Richtschnur bildeten. Zum selben Reformkreis gehörten auch das Augustinerchorherrenstift Beuron und einige lothringische Klöster.



Der Papst gewährt dem Propst des elsässischen Klosters Marbach Privilegien  
Codex Guta-Sintram, 1154  
Straßburg, Bibliothèque du Grand Séminaire

Die kirchliche Entwicklung war verflochten mit den politischen Konflikten des Investiturstreits, in dem Kaiser und Papst einander gegenüberstanden: Während die große vom burgundischen Benediktinerkloster Cluny ausgehende Reformbewegung, die im deutschen Sprachraum von Hirsau ausstrahlte, der päpstlichen Seite nahestand, genossen die Augustinerchorherren die Förderung der kaiserlichen Parteigänger.



# Abtsmorde und Schicksalsschläge

Das Kloster geriet schon bald nach der Gründung in schwieriges Fahrwasser. 1293 verkauften die Erben des Stifters die Klostersvogtei, also die weltliche Herrschaft über die Klostergüter, die mit der Burg Wiesneck verbunden war. Die Vogtei fiel bald in die Hände der Freiburger Adelsfamilie Snewlin. Diese beutete die Ländereien aus und drangsalierte die Äbte. 1322 wurden der Konvent für zwei Jahre ganz aus Sankt Märgen vertrieben. Ein andernmal wurde der Abt auf der Burg Wiesneck gefangengesetzt. Zwei Äbte fielen sogar Mordanschlägen der Vögte zum Opfer. Aber auch im Konvent gab es Unfrieden: einen weiteren Abtsmord begingen 1385 die Klosterbrüder selbst.

*Die Wiederkehr der Chorherren in das Kloster nach der Vertreibung des Konvents im Jahr 1322, barocke Darstellung von 1752-53 in Sankt Peter.*



*Die Ermordung des Abtes Konrad von Sankt Märgen auf Gebeiß Johann Snewlins. Jahrhunderte später, im Jahr 1570, errichtete Anna Snewlin die Annakapelle bei Ebnet zur Sühne für den Mord, den ihr Verwandter an dieser Stelle begangen hatte.*

*Relief des Bildhauers Thomas Rees in der neuen Annakapelle Ebnet.*

# Brandkatastrophen

Zu den Unglücksfällen des Klosters gehörten die Brände, die es immer wieder heimsuchten. Fünfmal wütete im Laufe der Geschichte der Feuerteufel, fünfmal musste man neu aufbauen. Von der vernichtenden Gewalt zeugen die Bilder des letzten Brandes im Jahr 1907, als die Barockkirche in Flammen aufging.

erster Brand um 1280

zweiter Brand 1430

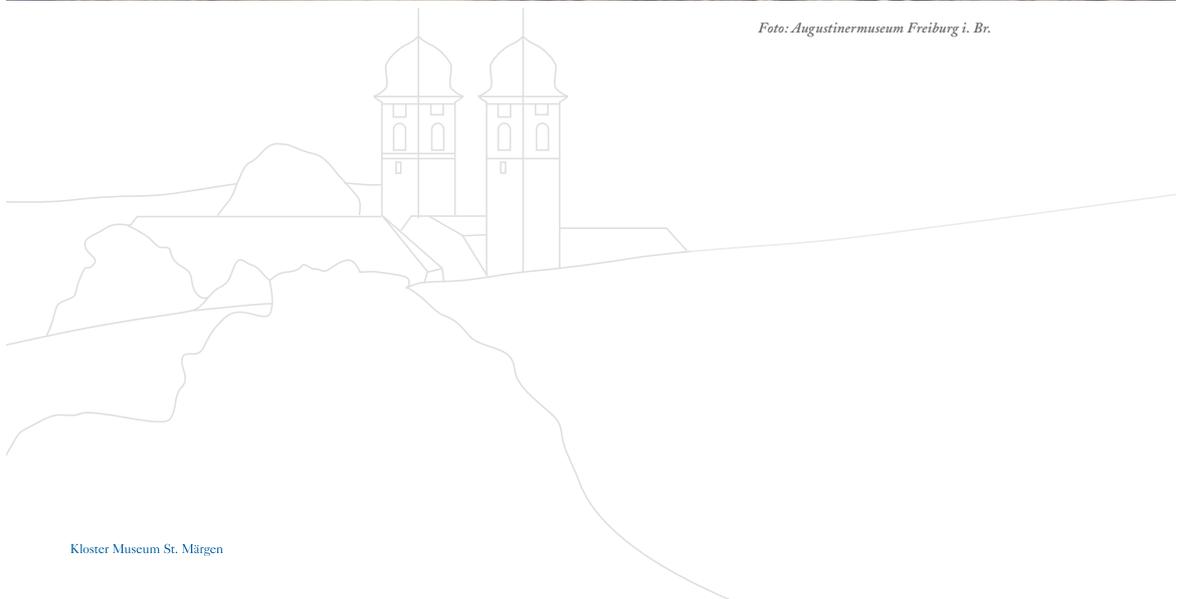
dritter Brand 1560

vierter Brand 1704

fünfter und letzter Brand 1907



*Foto: Augustinermuseum Freiburg i. Br.*



# Das Ende des Klosters auf dem Schwarzwald

Der Brand von 1430 leitete eine erneute Krise des Klosters ein. Wachsende Verschuldung zwang das Stift zu immer neuen Landverkäufen, bis seine Existenz bedroht war. In dieser Not entschloss sich Abt Johannes im Jahr 1462, alle Güter, die das Kloster seit der Gründung im Dreisamtal und im Schwarzwald erworben hatte, zu verkaufen – einschließlich des Ortes Sankt Märgen.



*Verkaufsurkunde von 1462,  
Stadtarchiv Freiburg*

Käufer war die Stadt Freiburg, die damit ein großes Territorium erwarb. In einem ausführlichen Vertrag zurrten die Freiburger ihre Ansprüche fest – den Kaufpreis zahlten sie aber nie. Jahrhundertelange Versuche des Klosters, den Verkauf rückgängig zu machen, scheiterten dennoch am hartnäckigen Widerstand der Stadt. 1463 konnte die Stadt auch die mit der Vogtei verbundenen Herrschaftsrechte erwerben.

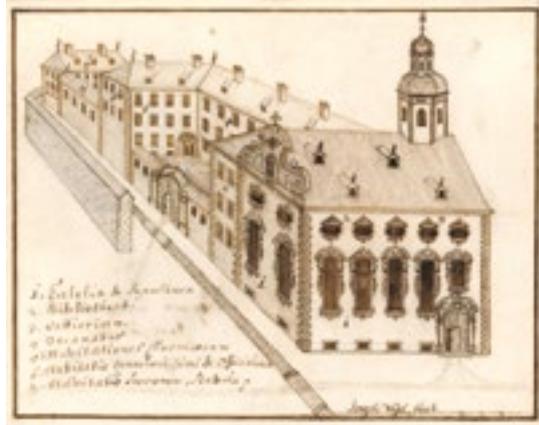
Nach Abzug des Klosters blieb in Sankt Märgen nur noch ein Chorherr als Pfarrer. Abt Erhard ließ im Jahr 1493 die abgebrannte Kirche für die Pfarrei wiederrichten. In einer Gedenktafel beklagt er den Untergang von Marienzell.



*Cella S. Mariae beiß ich warlich /  
im 1430 Jahr verbrenn ich schadlich /  
mit Kloggen, Orglen, Kelchen, Bücher und allen Dingen /  
haben wir seither nit mögen widerbringen /  
Abbt Erhart Rotenkopf hat mich gebauen zwar /  
im 1493 Jahr zu Ehren Gottes und Marie  
Inscripft in der Sankt Märgener Kirche*

# Neuanfang in Freiburg

Ab 1677 legte man in Freiburg für den französischen Festungsbau die Vorstadt Neuburg vollständig nieder. Dem fiel auch das mittelalterliche Gebäude der Propstei Allerheiligen zum Opfer. Die Chorherren mussten eine provisorische Bleibe in der Innenstadt in der heutigen Herrenstraße nehmen. 1714 entstand hier ein Neubau, in dem das Gnadenbild der Muttergottes zur Verehrung aufgestellt war.



Die 2017 entdeckte Ansicht des barocken Freiburger Allerheiligenstifts von Baumeister Josef Vogel benennt die Nutzung der Gebäudeteile.

- 1 Kirche und Gruft (im Keller)
- 2 Bibliothek (im Dach über der Kirche)
- 3 Garderobe
- 4 Dekanat
- 5 Kanonikerwohnungen
- 6 Wohnung des Ehrwürdigsten (Abtes) und der Amtsträger
- 7 Wohnungen der Diener, Ställe

Abb.: Bayerische Staatsbibliothek München Cod.icon. 207m / Klaus Hog

Propst Adam Schmid (gest. 1698) war der bedeutendste Historiker des Klosters. Er sammelte umfangreiches historisches Material für eine Chronik. Sie belegt, dass der Sankt Märgener Ursprung auch lange nach dem Abzug des Klosters aus dem Schwarzwald eine traditionsbildende Rolle für die Identität des Freiburger Augustinerchorherrenstifts spielte. Schmid's unermüdlichem Einsatz war es vor allem zu verdanken, dass der Meierhof in Sankt Märgen schließlich 1699 vom Kloster zurückerworben werden konnte. Damit legte er die Grundlage für die Wiederansiedlung des Klosters auf dem Schwarzwald.



Der in das Gebäude des Erzbischöflichen Ordinariats eingemauerte Wappenstein des Abtes Petrus Glunk ist das letzte Zeugnis des Allerheiligenstifts, das an dieser Stelle stand.





***Wann du, O Nasenwitz  
Willst übel einen b'schreiben:  
So hast du da kein Sitz  
Und kannst du wohl  
ausbleiben.***

*Barock Prediger Abraham A Sancta Clara*

## **St. Pierre Fourier**

*B. Petrus Forerius Imago Boni  
Parochi Reformator Can. Regul.  
Augustini in Lotharingia et Institutur  
Canonissarum Dominae Nostris*

*Sel. Petrus Forerius. Vorbild des  
guten Pfarrers, Reformatur  
der regulierten Augustinerchorherren  
in Lothringen, Gründer der  
Kanonikerinnen von unserer Herrin*

Augustinerchorherr, gestorben  
1640. Er gründete den Chorfrauen-  
orden Unserer Lieben Frau und  
genoss in Sankt Märgen große  
Verehrung. Im Bild weist er als  
vorbildlicher Seelsorger den  
Gläubigen ein Andachtsbildchen  
vor. Eine Figur des Heiligen steht  
am Hochaltar der Sankt Märgener  
Kirche.

# Der Gästesaal

Dieser größte Saal des Klosters bildet das Zentrum des Ostflügels der Prälatur, der als letzter Bauabschnitt des barocken Klosterbaus 1759–1763 entstand. Der Saal diente dem Empfang der Gäste und der Abhaltung von Sitzungen des Konvents. Die Inschrift im Stuck über dem Eingang lautet: ***Quisquis amat dictis absentum rodere vitam hanc mensam vetitam noverit esse sibi.*** ***Wer auch immer es liebt, schlechte Reden über Abwesende zu führen, soll wissen, dass ihm dieser Tisch verboten ist.***

aus: Possidius von Calama, Leben des heiligen Augustinus

Diesen Spruch ließ Augustinus auf seinem Tisch einritzen, um Lästermäuler von seiner Tafel fernzuhalten. Vielleicht hat der Bauherr Abt Glunk von Sankt Märgen diese Geschichte bei dem wortgewaltigen Barockprediger Abraham A Sancta Clara gefunden, dessen Buch »Judas der Erzschemel« in der Klosterbibliothek vorhanden war. Abraham übersetzt in Reimen:

***Wann du, O Nasenwitz  
Willst übel einen b'schreiben:  
So hast du da kein Sitz  
Und kannst du wohl ausbleiben.***

Dasselbe Thema ließ Abt Glunk im Pfarrhaus von Wyhl am Kaiserstuhl an die Decke des festlich stuckierten Prälatensaals malen, mit dem Motto: *Convivos Maledicos Aversatur* – Übelrednerische Tischgenossen weist er ab.



Rechts im Bild sitzt Augustinus, durch den traditionellen weißen Habit als Augustinerabbot bezeichnet, über ihm schwebt ein Putto mit Bischofsstab und Mitra. Zwei Gastgeber tragen auf, gekleidet in den in Sankt Märgen üblichen Habit aus schwarzer Soutane und weißem »Sarozium«, dem Alltagskleid der Augustinerabbot.



# Der Neubau des Klosters

1715 begann der Wiederaufbau der 1704 abgebrannten Sankt Märgener Pfarrkirche. Abt Dilger stand jedoch Größeres vor Augen: Er bereitete die Rückkehr des Konvents auf den Schwarzwald in eine neugebaute Klosteranlage vor.

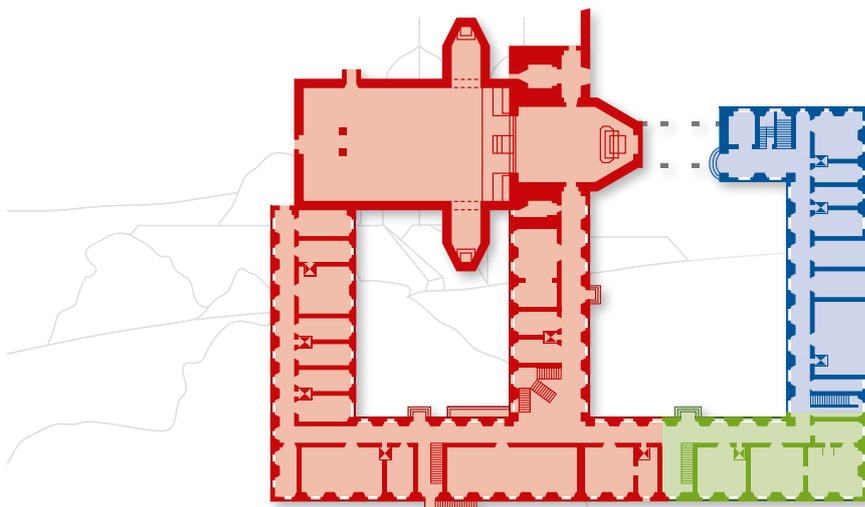
Der erste erhaltene Neubauplan, eine Perspektivansicht von Westen mit roten Turmdächern, wird Baumeister Johann Mathis (1681–1750) zugeschrieben und entstand wohl um 1715. Das Kloster ist darin vollständig ummauert. Links neben der Kirche ist eine große Kapelle geplant, die nicht gebaut wurde. Die Kirche ragt mit ihrer Fassade deutlich vor das Klostergebäude, während sie in der tatsächlich gebauten Ausführung kürzer ist. Im hinteren Hof der Klosteranlage sieht man zwei Ecktürmchen, die unrealisiert blieben.



Die Kirchenfassade bestand in der links wiedergegebenen Form bis um 1790/1800, als der Giebel wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Seither existiert ein einfacher Dreiecksgiebel.

Landesarchiv Baden-Württemberg, GLA Karlsruhe G St. Märgen 3

Der zweite, idealisierte Perspektivplan entstand wohl um 1720/30, als der Bau schon angefangen war. Er zeigt das Kloster von der anderen Seite, der Blick geht nun auf den Hauptflügel des Prälaturbaus. Dieser Flügel soll über den Hof hinaus nach Norden (rechts) verlängert werden. Tatsächlich wurde die Prälaturfassade kürzer gebaut. Der Entwerfer schlägt gegenüber dem ersten Plan eine anspruchsvollere und modernere Gestaltung vor: Eine Schaufront, die durch Eckrisalite und einen Mittelrisalit mit Mansarddach betont ist. Für die Kirchtürme sind Achteckgeschosse mit Balustraden vorgesehen.



rot: Kirche 1715–1719 und Konventsbau 1724–1731. Baumeister Johann Mathis  
grün: östlicher Trakt des Südflügels 1738–1741. Baumeister Josef Vogel  
blau: Prälaturbau 1759–1763. Baumeister Johann Baptist Hering



# Das Vier-Jahreszeiten-Zimmer

Die Stuckdekoration dieses Raumes schuf 1741 eine Handwerkertruppe um Josef Wagner aus Wessobrunn. Der Ort in Oberbayern brachte im Barock unzählige Stuckateure hervor, die in ganz Süddeutschland ihre Tätigkeit entfalteten.

An der Decke repräsentieren Putten mit Attributen die vier Jahreszeiten. Blumen stehen für den Frühling, Weinranken für den Herbst, Getreide für den Sommer und wärmende Flammen für den Winter. In den Deckenkehlen befinden sich Reliefs mit Landschaftsszenen, die von kindlichen Figuren bevölkert werden. Sie stellen die vier Tageszeiten mit Bezug auf die vier Himmelsrichtungen und den entsprechenden Sonnenstand dar. An der linken Fensterwand, im Osten, erscheint der Morgen. Die Strahlen der aufgehenden Sonne wecken einen Knaben aus dem Schlaf. Am Firmament steht der Morgenstern, der Planet Venus. An der rechten Fensterwand, im Süden, folgt der Mittag, der den Hirtenknaben bei der Rast mit seiner Herde zeigt, während die Sonne im Zenit steht. Nach Westen sieht man bei bewölktem Himmel die Heimkehr der Herde am Abend. An der Nordseite des Zimmers ruhen Mensch und Tiere bei Nacht, am Firmament stehen der Mond und die Sterne.

Nicht religiöse Symbolik, sondern Naturallegorie ist das gewählte Thema. In einem weiteren Zimmer am Ende dieser Raumfolge sind außerdem die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft zu sehen. So gehören die Sankt Märgener Stuckdekorationen in die Geisteswelt der barocken Allegorie, die von großen Fürstenschlössern bis in das kleine Schwarzwaldkloster reicht.

Das unter Abt Glunk erbaute Zimmer wird in den Akten als das »beste Gastzimmer« bezeichnet. Auch die Möblierung ist überliefert. Bei der Klosterauflösung 1806 befanden sich hier unter anderem folgende Ausstattungsstücke:

*1 Spiegel, 1 eichener Tisch, 1 Tischteppich,  
2 tannene Tischlen, 6 beschlagene Sessel,  
1 Armsessel, ... 1 Bettlade, Strohsack, Matraze,  
Oberbett, Couvert, Pfulben (Kopfkissen),  
2 Leintücher und leinener Umhang ...*



# Abt Andreas Dilger

Wiederbegründer des Klosters in Sankt Märgen. Tatkräftig und autoritär, theologisch gebildet und zugleich wundergläubig.

1665 in Bermatingen bei Markdorf (Bodenseekreis) geboren. Schulbesuch im Augustinerchorherrenkloster Kreuzlingen und im Jesuitengymnasium Konstanz. 1682 Studium an der Jesuitenuniversität Dillingen an der Donau. 1685 Eintritt ins Kloster Kreuzlingen. An der nach Konstanz verlegten Universität Freiburg zum Doctor des Kirchenrechts (Dr. iur. can.) promoviert. 1688 Priesterweihe. Professor im Kloster Kreuzlingen und Pfarrer. 1700 als Dekan in die Propstei Allerheiligen in Freiburg gesandt. Nach dem Brand in Sankt Märgen 1704 strebt Dilger den Neubau der Kirche und die Wiederansiedlung des Klosters im Ort an. 1713 Wahl zum Propst. 1714/1715 Baubeginn in Freiburg-Allerheiligen und in Sankt Märgen. 1724 verlegt Dilger seine Wohnung nach Sankt Märgen. 1729 Bezug des neuen Klosters. Im selben Jahr trat er der Lateranensischen Kongregation der Augustinerchorherren bei. Er verstarb 1736.

Das wohl aus dem Jahr 1721 stammende Portrait des Malers Franz Dietrich Kraus zeigt ihn als selbstbewussten Prälaten. Stolz präsentiert er Pektorale (Brustkreuz), Abtsstab und Mitra, Insignien der Abtswürde, die er beanspruchte, obwohl die Sankt Märgener Abtswürde kirchenrechtlich als erloschen galt. Seine Bauprojekte sind im Hintergrund zu sehen: Links die Propstei Allerheiligen, rechts das Kloster Sankt Märgen. Die tatsächliche Ausführung wich etwas davon ab. Sein persönliches Wappen mit den drei heraldischen Lilien findet sich auch an der Kirchenfassade.



Die später hinzugefügte Beschriftung auf dem Bild lautet:

*Andreas Cellae Sanctae Mariae Abbas*

*Lateranensis*

*Praepositus ad Omnium Sanctorum*

*Sacrae Theologiae et Sacrae Canonicae Doctor*

*postulatus*

*ex Creutzlingen*

*utriusque Canonicae Restaurator*

*electus 1713 obiit 1736*

*Aetatis Suae 71*

# Abt Petrus Glunk



Mutmaßliches Portrait Glunks aus dem Deckenbild des Pfarrsaales von Wyhl. In der Darstellung eines namenlosen Chorherren mit individuellen Zügen ließ Glunk sich vielleicht selbst vereewigen.

Vollender des Klosterbaus. Praktisch denkend und musikalisch begabt, jedoch wiederholt von »Melancholie« geplagt.

1696 in Seppenhofen bei Löffingen geboren, getauft auf den Namen Hans Bernhard. 1712–19 Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg, »Rädelsführer« der Tabakkongregation, eines Debattierklubs. 1717 Novize in Allerheiligen, Klostername Petrus. 1720 Priesterweihe, 1723 zum Dekan gewählt und von Abt Dilger nach Sankt Märgen gesandt, um das Kloster neu aufzubauen und das regelmäßige Stundengebet zu etablieren. 1724 wieder nach Allerheiligen in Freiburg versetzt, 1729 als Prokurator nach Wyhl. 1736 Wahl zum Abt; mit seiner Abtsweihe 1738 ist der Abtstitel wieder offiziell anerkannt. Zahlreiche Baumaßnahmen: Prälatur, Wirtschaftsbauten um den äußeren Klosterhof sowie in Freiburg-Allerheiligen und in den Klosterpfarreien. 1753 werden seine Konstitutionen, die das Klosterleben regeln, bestätigt. Verstorben 1766, hinterlässt er einen wirtschaftlich gesundes Kloster.

Zwischen tausenderlei Angelegenheiten des Tagesgeschäftes tritt Petrus Glunk uns in seinem Tagebuch auch als Mensch gegenüber: er verzeichnet seine Anfälle von »Melancholie«, einer depressiven Verstimmung, die ihn vorübergehend nahezu arbeitsunfähig machte:

*in die große Ängstlichkeit verfallen ... weil nun diese Gemütsängstlichkeiten immer fort dauern, ist mein elender Zustand nicht nur in der Stadt, sondern auch von außen, und zwar bis nach Konstanz, kundbar worden.*

Der Bischof von Konstanz veranlasste daraufhin eine Visitation (Untersuchung vor Ort), fand aber den Konvent in gutem Zustand, so dass er Glunks Rücktrittsangebot nicht annahm. Der Abt überwand seine Krise und führte das Kloster erfolgreich weiter. Dennoch litt Glunk zeitlebens unter der Last seiner Verantwortung in einem Kloster mit zahlreichen undisziplinierten Brüdern und geringen Finanzmitteln. Sein Nachfolger Abt Fritz charakterisierte ihn entsprechend: sein überzartes Gewissen sei ihm zum *Fegefeuer auf dieser Welt* geworden. Umso entschiedener fällt sein Lob für seinen Vorgänger aus: *ein vollkommenes Muster eines guten Prälaten, eines gottseligen Priesters und eines frommen Ordensgeistlichen.*

# Abt Michael Fritz

Bernhard Bader, Mönch von St. Peter,  
Titelbild zum Festgedicht auf den Namenstag von  
Abt Fritz, 1769

Wappen: links St. Märgen, rechts Allerheiligen,  
unten Fritz' persönliches Wappen. Der Pelikan,  
der sich die Brust aufreißt, um seine Jungen mit  
seinem Blut durch den Winter zu bringen, ist  
in der christlichen Natursymbolik Zeichen für  
das Blutopfer Jesu Christi.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe,  
Hs. St. Märgen 8



Selbstbewusster Prälat der Epoche zwischen barocker Klosterblüte und kirchenkritischer Aufklärung. Wortgewandt, intellektuell und politisch interessiert.

1736 in Horb am Neckar geboren, getauft auf den Namen Konstantin. Nach Besuch des Jesuitengymnasiums Rottweil ab 1754 Studium in Freiburg. 1755 Noviziat in Sankt Märgen/Allerheiligen, Klostername Michael. 1756 Profess (Gelübde), 1759 Primiz (Priesterweihe). Theologie- und Kirchenrechtsprofessor für die Mitbrüder im Kloster, zudem Pfarrer von Sankt Märgen. 1764 Wahl zum Dekan, 1766 Wahl zum Abt. Verstorben 1797.

Fritz pflegt vertrauten Umgang mit den Prälaten der benachbarten Abteien, so zu seinem Landsmann, dem bedeutenden Abt Martin Gerbert von Sankt Blasien, der wie er aus Horb gebürtig war. Ebenso hält er Kontakt zu Abt Steyrer von Sankt Peter, über den er schreibt: *Wir sind miteinander aufrichtige Freund und deswegen gern beieinander.* Zum Namenstag wird ihm gar aus Sankt Peter *ein schöne Gratulation in teutschen Versen* überreicht. Gegenseitige Besuche der Konvente von Sankt Peter und Sankt Märgen zur gemeinsamen Fastnachtsfeier belegen das gute Einverständnis.

1771 wird Abt Fritz in den Prälatenstand aufgenommen und erhält dadurch eine eigene Stimme in der Ständeversammlung des breisgauisch-vorderösterreichischen Landtages. Diese Statuserhöhung stärkt ihn gegenüber der Stadt Freiburg, die das Kloster unter ihrer Herrschaft zu halten sucht. Fritz informiert sich aus französischsprachigen Journalen wie *La Clef du Cabinet des Princes de l'Europe* über das politische Geschehen. Immer mehr greift in seiner Zeit die österreichische Herrschaft in die Klosterangelegenheiten ein. Das Privileg der Steuerfreiheit des Klerus wird faktisch aufgehoben, in wiederholten Vermögensaufstellungen muss der Abt die Einkünfte des Klosters vollständig offenlegen. Widerstand ist zwecklos, dem Abt bleibt nur die Klage: *Gewalt ist über Recht.*



Wybler Monstranz  
Katholische Pfarrgemeinde von Linz/Donau  
Wald am Kaiserstuhl

Sankt Märgener Monstranz  
Ignatius Caspar Bertholt, Augsburg 1770  
Katholische Pfarrgemeinde Sankt Margareta

Scherzinger Monstranz  
Katholische Pfarrgemeinde Scherzingen  
Inselgemeinde Bannberg - Oberrhein

Wybler Monstranz, Sankt Märgener Monstranz (Ignatius Caspar Bertholt, Augsburg 1770), Scherzinger Monstranz

# Die Augustinerchorherren

Als regulierte Kanoniker berufen sich die Augustinerchorherren für ihre Ordensregel auf den spätantiken Kirchenvater Augustinus. Die Benediktsregel findet bei ihnen keine Anwendung, und sie gelten nicht als Mönche. Da die Seelsorge zu ihrem Auftrag gehört, sind sie zu Priestern geweiht. Ihre wichtigste Aufgabe ist der liturgische Dienst: das Gotteslob im täglichen Stundengebet. Die Gebetszeiten begannen im Mittelalter vor Sonnenaufgang mit den Laudes, es folgten: Prim – Terz – Sext – Non – Vesper – Komplet, nachts hielt man die Matutin (Vigil). Dazu kamen täglich die Konventsmesse und das Kapitelamt mit dem Totengedächtnis. Allerdings mussten die Tagzeiten nicht genau zur gesetzten Stunde abgehalten werden, sondern konnten je nach den wechselnden Bedürfnissen im Tagesablauf verschoben oder zusammengelegt werden.

Zum Sankt Märgener Konvent gehörten im 18. Jahrhundert rund 12 bis maximal 18 Chorherren, von denen jeweils circa fünf auf den Außenstellen in den Klosterpfarreien und im Freiburger Allerheiligenstift eingesetzt waren. Auch im Mittelalter wird ihre Zahl vermutlich nicht größer gewesen sein. In den Krisenjahren des 16. und 17. Jahrhunderts schrumpfte ihre Zahl auf drei, zeitweise gar einen einzigen.



*Propst und Konvent des  
Augustinerchorherrenstiftes  
Klosterneuburg bei Wien  
Abb.: Stift Klosterneuburg*

Ursprünglich waren die Kanoniker für ihr langes weißes Leinengewand bekannt. Die Sankt Märgener Chorherren der Neuzeit trugen als ihren Habit die schwarze Soutane und das weiße »Sarzium«. Der Name wird von »sacrum rochetum« hergeleitet, dem Chorhemd oder Rochett, das die Kanoniker beim Chorgebet in der Kirche trugen. Im Laufe der Zeit war es für die Alltagskleidung zu einem dünnen Stoffstreifen reduziert worden, wie es auf dem Portrait eines unbekanntes Propstes von Allerheiligen zu sehen ist, der dazu am Kragen ein Beffchen trägt. In dieser Form ist es als »Sarockel« heute noch bei einigen österreichischen Augustinerchorherrenstiften in Gebrauch.

# Die Klosterpfarreien

Dem Kloster Sankt Märgen unterstanden vier auswärtige Pfarreien:

- > **Scherzingen** (seit vor 1360, südl. Freiburg)
- > **Wyhl am Kaiserstuhl** (seit 1324)
- > **Haslach** (seit 1329, Ortsteil von Freiburg)
- > **Zähringen** (seit 1615, Ortsteil von Freiburg)

Vorübergehend zählte noch **Hüfingen** (1145–1523) bei Donaueschingen dazu. Hinzu kam die Betreuung der Pfarrei in **Sankt Märgen** selbst.

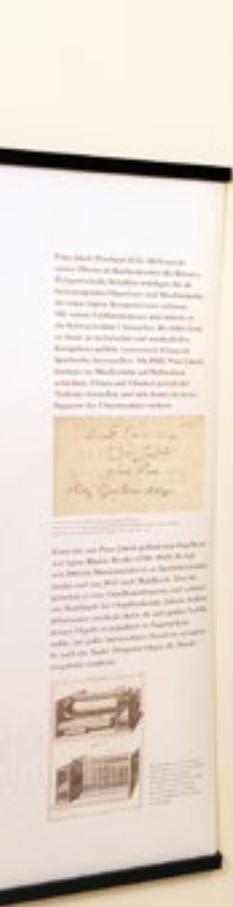


*Wappenstein am Pfarrhaus in  
Freiburg-Zähringen  
Inchrift: CPOS - Christoph Praepositus  
Omnium Sanctorum - Christoph  
Angerer, Propst von Allerheiligen  
© Jörgens.mi / Lizenz: CC BY-SA 3.0*

Pfarreien waren Einnahmequellen, denn das Kloster konnte von allen Pfarrkindern den Zehnten einziehen. Davon musste es den Pfarrer besolden und den Kirchenbau unterhalten, den Überschuss durfte das Kloster behalten. Meist schickte der Abt Klosterbrüder als Seelsorger, weil das für ihn billiger war, als fremde Priester zu Pfarrern einzusetzen, die auf ihren Anteil am Zehnt Anspruch erheben konnten. Die Pfarreien Zähringen und Scherzingen beklagten, dass ihre Pfarrpatres oft nicht vor Ort residierten, sondern es vorzogen, in der Propstei Allerheiligen in Freiburg zu wohnen. Nur sonntags – manchmal gar nur alle 14 Tage – besuchten sie ihre Gemeinde.

Ein konfessionelles Kuriosum war die unfreiwillige Ökumene in Haslach: Obwohl die Gemeinde sich im 16. Jahrhundert der Reformation anschloss, musste sie den Zehnten weiterhin an den katholischen Abt von Sankt Märgen zahlen. Der hatte dafür seinerseits den evangelischen Pfarrer zu bezahlen.

Die Gottesdienste in der Sankt Märgener Kirche dauerten im 18. Jahrhundert an Festtagen mit Prozessionen und Bruderschaftsandachten drei bis vier Stunden, die die Gläubigen stehend verbrachten. Die Kinder hatten anschließend noch die »Christenlehre«, den Religionsunterricht, zu besuchen. Von abgelegenen Höfen kommende Bauernfamilien beklagten sich, dass sie kaum noch Zeit fänden, die Stände der Krämer zu besuchen, an denen sie sich mit Waren versorgten, bevor sie den weiten Heimweg antraten.



*Flötenuhr  
Georg Schwab, Hinterstraß  
Mitte 19. Jahrhundert  
Elztalmuseum Walkkirch*

# Musik im Kloster Die Silbermann-Orgel

Der Konvent besaß eine Vielfalt an Musikinstrumenten, die von den Chorherren selbst und vom Dienstpersonal gespielt wurden. An Streichinstrumenten waren vorhanden: Violine, Bratsche, Viola d'Amore, Cello und Bass, an Blasinstrumenten: Klarinette, Querflöte, Posaune, Trompete und Waldhorn, außerdem Klavier (Cembalo), Pauke und Harfe. Der Abt war darauf bedacht, dass jeder Novize im Gesang geschult war und möglichst ein Instrument mitbrachte.

Zur liturgischen Musik im täglichen Gottesdienst kamen von den Chorherren selbst im Refektorium aufgeführte Theaterstücke und Singspiele sowie Tafelmusiken, besonders an den feierlich begangenen Namenstagen der Äbte oder wenn hochgestellte Gäste im Kloster weilten.

Vom hohen Niveau der Musikkultur im Kloster zeugt es, dass Abt Fritz 1776 eine neue Orgel bei Johann Andreas Silbermann, dem herausragenden Meister der Orgelbaukunst seiner Zeit, in Auftrag gab. Das Orgelwerk wurde in Silbermanns Straßburger Werkstatt hergestellt, den Orgelkasten fertigte der Sankt Märgener Klosterschreiner, die Verzierungen schnitzte vermutlich der ortsansässige Bildhauer Matthias Faller. Nach der Anlieferung des Werks kam Silbermann 1777 selbst zum Aufbau und zur Stimmung nach Sankt Märgen. Während er die ältere, nach süddeutscher Art disponierte Orgel im benachbarten Sankt Peter als ein »erbärmliches Geschirr« abqualifizierte, setzte er in Sankt Märgen sein französisch geprägtes Klangideal durch.



Johann Andreas Silbermann (1712-1783)



Vertrag mit Unterschrift Silbermanns, 29. April 1776, und Quittungsvermerk über die erhaltene Summe von 1.630 Gulden Landesarchiv Baden-Württemberg, GLA Karlsruhe 101 Nr. 36

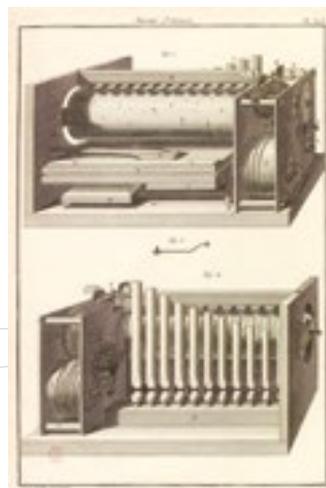
# Pater Jakob Eberhard und der Spieluhrenbau

Pater Jakob Eberhard (1753–1815) versah seinen Dienst als Küchenmeister des Klosters. Zeitgenössische Schriften würdigen ihn als herausragenden Organisten und Musikkünstler, der sogar eigene Kompositionen verfasste. Mit seinen Fachkenntnissen unterstützte er die Schwarzwälder Uhrmacher. Bis dahin hatte es ihnen an technischer und musikalischer Kompetenz gefehlt, harmonisch klingende Spielwerke herzustellen. Mit Hilfe Pater Jakobs konnten sie Musikstücke auf Stiftwalzen schreiben, Flöten und Glocken gemäß der Tonleiter herstellen und sich damit ein neues Segment des Uhrenmarktes erobern.



18 Menuette und Tänze von Pater Jakob Eberhard.  
Ehemals in der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen  
Badische Landesbibliothek Karlsruhe: Don Mus.Ms. 401

Einer der von Pater Jakob geförderten Orgelbauer war Ignaz Blasius Bruder (1780–1845). Er ließ sich 1804 im Simonswäldertal als Spieluhrenmacher nieder und zog 1834 nach Waldkirch. Dort begründete er eine Orgelbauerdynastie und verfasste ein Handbuch der Orgelbaukunst. Johann Andreas Silbermann erscheint darin als sein großes Vorbild, dessen Orgeln er gründlich in Augenschein nahm, um jedes konstruktive Detail zu verstehen. So auch die Sankt Märgener Orgel, die Bruder eingehend studierte.



Das Standardwerk der barocken  
Orgelbaukunst, *L'art du facteur des  
Orgues des françaischen  
Benediktinermonches Dom Bedos,*  
war in der Sankt Märgener  
Klosterbibliothek vorhanden.  
Auch Ignaz Blasius Bruder besaß  
ein Exemplar.

# Pater Salesius Cremmer (Gremmer)

\*30. September 1698, †10. Januar 1768

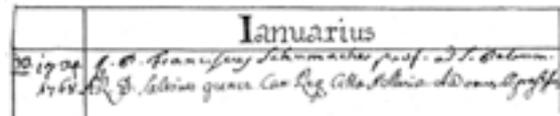
## Förderer der Uhrenmacher

Über den Kontakt der Sankt Märgener Augustinerchorherren zu den Uhrenmachern bzw. Spieluhrenmachern berichten schon die frühesten Schriften, wie die des Paters Franz Steyrer 1796 und Pfarrer Markus Fidelis Jäck vierzehn Jahre später.

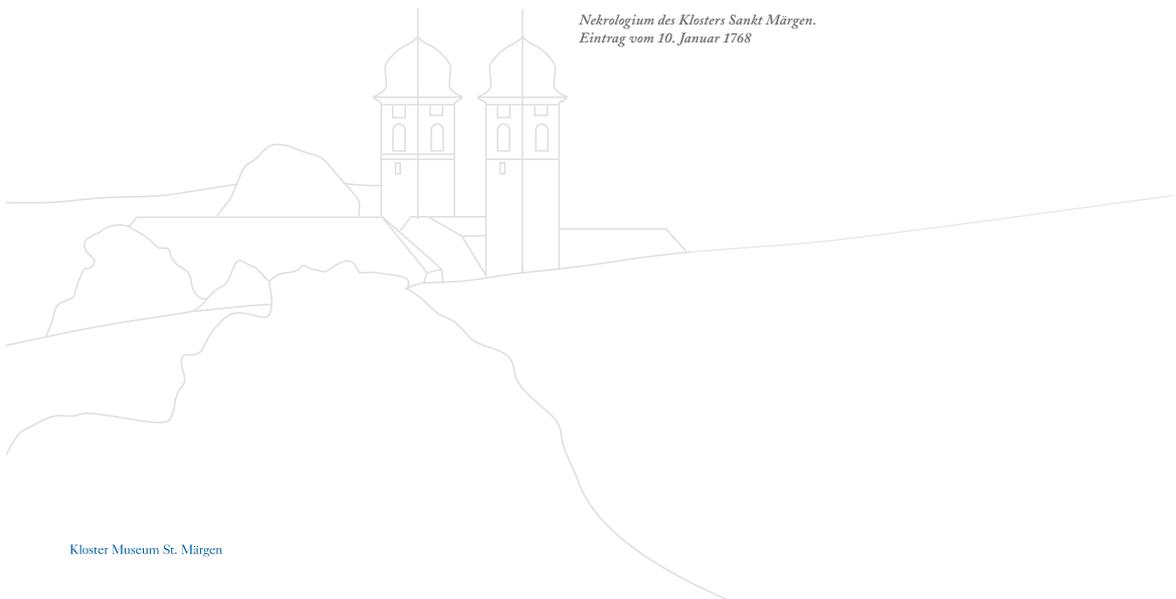
Noch eine Generation früher als Pater Jakobus Eberhard (der ab 1774 im Sankt Märgener Stift genannt wird) unterstützt der Sankt Märgener Augustinerchorherr Salesius Cremmer ebenfalls die heimischen Uhrenhersteller. Gebürtig von Wallerstein (Lkr. Donau-Ries) tritt er wohl um das Jahr 1719 ins Allerheiligenkloster in Freiburg ein, legt am 8. Dezember 1720 die Ordensprofess ab und wird am 15. Oktober 1724 zum Priester geweiht. Als Organist und Waldhornbläser macht er sich bald einen guten Namen.

Nach dem Umzug des Konvents von Freiburg nach Sankt Märgen 1729 beginnt wohl der Kontakt zu den Uhrenmachern in der Umgebung. Pater Steyrer berichtet, Pater Salesius Cremmer sei »den Uhrenmachern zur Verbesserung ihrer Kunst mit Rath und That aemsig an die Hand« gegangen, besonders auf die Verbindung zu dem früheren Kuckucksuhrenmacher, Mechaniker und späteren Uhren-glockengießer Paulus Kreuz auf dem Hohlengraben weist er hin. Anders als bei Pater Jakobus Eberhard half Pater Salesius Cremmer hauptsächlich bei der Lösung von technischen Fragen. Pfarrer Jäck nennt ihn jedoch auch einen »trefflichen Musiker«.

Laut dem Eintrag im Sankt Märgener Nekrologium stirbt Pater Salesius Cremmer am 10. Januar 1768.



Nekrologium des Klosters Sankt Märgen.  
Eintrag vom 10. Januar 1768





## Das Marienbild

Die mittelalterliche Holzskulptur ist das älteste Gnadenbild des Erzbistums Freiburg. Sie entspricht dem romanischen Typus der *Sedes Sapientiae* (Sitz der Weisheit), bei dem das Jesuskind auf dem Schoß der thronenden Mutter sitzt. Der Überlieferung zu Folge brachten die Chorherren aus Lothringen, die um 1118 das Kloster besiedelten, diese Figur in den Schwarzwald. Die stilistischen Merkmale sprechen eher für eine Datierung in das 13. Jahrhundert im alemannischen Sprachraum. Nach dem Abzug des Klosters aus Sankt Märgen kam die Madonna nach Freiburg in das Allerheiligenstift. Mit dem Wiedereinzug des Gnadenbildes in Sankt Märgen im Jahr 1723 nahm die Wallfahrt einen großen Aufschwung, von dem zahlreiche Devotionalien zeugen. Das Fest Mariä Einzug wird heute noch jeden Oktober im Ort feierlich begangen. Wie andere hochverehrte Marienbilder in Todtmoos oder Einsiedeln wird auch die Sankt Märgener Figur meist in prächtigen Ehrenkleidern ausgestellt. Der Gegensatz der archaischen Figur zu ihrem prunkvollen Rahmen verstärkt noch die Aura des Kultbildes.

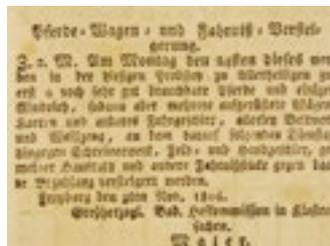


# Die Auflösung des Klosters

Schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Klöster wachsender Kritik ausgesetzt. Abt Fritz sah voraus, dass der Hof in Wien anstrebte, *alle gestifteten Klöster zu unterdrücken und derselben Güter an sich zu ziehen*. 1782 löste Kaiser Joseph II. tatsächlich zahlreiche Klöster im habsburgischen Herrschaftsgebiet auf. Doch der Anstoß zur Säkularisation der verbliebenen Klöster kam schließlich durch die Invasion Napoleons, die das alte deutsche Reich zusammenbrechen ließ und eine neue politische Ordnung hervorbrachte. Das Haus Baden erwarb dabei den Breisgau und schritt sogleich zur Enteignung und Auflösung der Klöster.

Für Sankt Märgen kam das Ende am 28. August 1806. Badische Kommissare inventarisierten die Besitztümer. Alle Liegenschaften fielen an den Staat, der die Pflicht zur Unterhaltung des Klerus übernahm. Die 15 Mitglieder des Konvents erhielten eine einigermaßen auskömmliche Pension, die meisten verließen den Ort. Teils verdienten sie als Pfarrer ihren Lebensunterhalt. Die Gebäude in Sankt Märgen versteigerte man in einzelnen Abschnitten an Bauern aus der Umgebung. In der Kirche versah ein ehemaliger Chorherr nun als Pfarrer seinen Dienst. Die Wallfahrt blieb jedoch weiterhin aktiv.

Auch viele Geistliche sahen die alte kirchliche Ordnung als überholt an und standen innerlich nicht mehr zur klösterlichen Lebensform. Der letzte Abt von Sankt Märgen, Joseph Kurz, verließ schon vor der Aufhebung das Kloster und zog nach Freiburg in eine Privatwohnung. Er war insofern auf der Höhe der neuen Zeit, wenn er ohne Nostalgie lapidar kommentierte: *Sankt Märgen geht mich nun nichts mehr an*.



Versteigerungsannoncen zum Verkauf der Klostergüter



## Die Kloostergüter

Die Klosterpfarre Wyhl am Kaiserstuhl war eine der größten und reichsten Klösterpfarren im Oberrhein. Sie umfasste ein weitläufiges Gebiet, das sich von der Elsenz bis zum Kaiserstuhl erstreckte. Die Klosterpfarre Wyhl am Kaiserstuhl war eine der größten und reichsten Klösterpfarren im Oberrhein. Sie umfasste ein weitläufiges Gebiet, das sich von der Elsenz bis zum Kaiserstuhl erstreckte.



## Leben auf dem Mierthof

Das Leben auf dem Mierthof war geprägt von der Arbeit in den Feldern und der Pflege der Tiere. Die Mierthofbewohner waren eng mit der Klosterpfarre verbunden und leisteten wichtige Dienste für die Klosterverwaltung. Das Leben auf dem Mierthof war geprägt von der Arbeit in den Feldern und der Pflege der Tiere. Die Mierthofbewohner waren eng mit der Klosterpfarre verbunden und leisteten wichtige Dienste für die Klosterverwaltung.



Grenzstein aus der ehemaligen Klosterpfarre Wyhl am Kaiserstuhl



**Mausfeld, Dornfeld, Ebersbach**

Die drei Orte sind im 13. Jahrhundert als Lehen der Grafen von Hohenberg entstanden. In der Folgezeit wurden sie zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszentren der Region. Die Grafen von Hohenberg haben sich in diesen Orten durch den Bau von Kirchen und Burgen einen Namen gemacht. Die Grafen von Hohenberg haben sich in diesen Orten durch den Bau von Kirchen und Burgen einen Namen gemacht.



**Die Herrschaft der Nigte**

Die Herrschaft der Nigte ist ein Gebiet, das im 13. Jahrhundert von den Grafen von Hohenberg gegründet wurde. Es umfasst die Orte Mausfeld, Dornfeld und Ebersbach. Die Grafen von Hohenberg haben sich in diesen Orten durch den Bau von Kirchen und Burgen einen Namen gemacht.



*Hohenberger*



*Turner*



*Snewlin*



*Blumenegg*

# Die Klostergüter

Das mittelalterliche Stiftungsgut des Klosters lag schwerpunktmäßig im Dreisamtal. Meierhöfe dienten der Verwaltung und Bewirtschaftung. Sie lagen im Ort Sankt Märgen selbst, im Wagensteigtal und in Zarten. Die Meier wurden als Verwalter der Ländereien vom Abt eingesetzt. Diese Güter fielen beim Verkauf des Klosterbesitzes 1462 an die Stadt Freiburg. 1699 konnte das Kloster den Sankt Märgener Meierhof mitsamt einiger Ländereien zurückerwerben. Er bildete die wirtschaftliche Existenzgrundlage für das seit 1729 erneut im Ort angesiedelte Kloster. Später konnte der Abt auch die umliegenden Wälder zurückkaufen, um das für den Winter so wichtige Brennholz zu gewinnen. Weitere Güter lagen in der Rheinebene.

1753 verzeichnete der Geometer J. L. Walser nach einer mehrtätigen Begehung in einer Karte den Grundbesitz des Klosters um Sankt Märgen. Das Gebiet war mit 97 Grenzsteinen bezeichnet. Der Vermesser markierte die unterschiedlichen Landnutzungen: Wald, Weide/Wiese, aber auch einige helle Streifen Ackerland, auf dem Feldfrüchte angebaut wurden. Die Nutzung der Wasserläufe und Teiche (Dobel, Weiher) zur landwirtschaftlichen Bewässerung und zum Betrieb der Wassermühlen und Sägen war im wasserarmen Ort ein wichtiges Recht. Die Landstraße nach Freiburg ging anders als heute vom Weg zur Ohmenkapelle ab und führte an der Hummelmühle entlang. Das Dorf Sankt Märgen bestand nur aus wenigen Häusern. Der Klosterbau war noch unvollendet: Der Ostflügel mit dem großen Gästesaal fehlt auf der Darstellung.



# Leben auf dem Meierhof



Der Abt als Gutsherr ließ um 1762 eine genaue Tagesordnung aufsetzen, die von der Arbeit bis zum Zubettgehen die Pflichten der Dienstleute regelte. Die Regelung ging bis zu den täglich wechselnden Speisen, die strikt am kirchlichen Festkalender orientiert waren. Sie gibt einen einzigartigen Einblick in den Alltag auf dem Meierhof.

Auf den Äckern folgte ein Jahr Brache auf sieben Jahre Anbau. Kuriose Hausrezepte sollten der Ertragssteigerung dienen: Um die Milchleistung der Kühe anzukurbeln, gab man ihnen nach dem Kalben dreimal morgens eine halbe Maß Wein zu saufen, beim ersten Kalben eine Art Kuchen aus Butter und Hafermehl.

## Tagesablauf

- > 02:00–03.00 Uhr: Der Ochsenknecht führt die Ochsen auf die Weide, wenn am Tag Holz geführt werden soll
- > 04.00 Uhr: Aufstehen der Fuhrknechte, Dienstboten und Mägde
- > 05.00 Uhr: Aufstehen der Knechte
- > 05.00 Uhr: Frühstück (ab März: 05.30 Uhr, während der Heuernte: 06.00 Uhr)
- > 05.00 Uhr: Besuch der Messe (Winter und während der Heuernte: 05.30 Uhr)
- > 11.00 Uhr: Mittagessen
- > 18.00 Uhr: Nachtessen

## Speisen

- > Speck und Fleisch: am schmutzigen Donnerstag in der Fastnacht, am Fastnachts-sonntag, -montag und -dienstag
- > Speck allein: an Sonntagen außerhalb der Fastenzeit
- > Kühle: an Sonntagen in der Fastenzeit, an Neujahr, am Palmsonntag und an Mariä Himmelfahrt
- > geprägelte (gebratene) Knöpfe: an alle anderen Sonntagen, auf Hl. Drei Könige
- > geschmälzte Knöpfe: immer dienstags und donnerstags
- > Grießmuß von Weizen: an allen Marienfesten, Apostelfesten, an Karfreitag und am »Hirschmontag« (erster Montag der Fastenzeit)
- > Grießmuß vom Welschkorn: immer mittwochs und samstags im Sommer
- > Milch mit Weißbrot: an Feiertagen ersten und zweiten Grades
- > Suppe und Milch, mit Gerste, Linsen oder Erbsen, im Winter Erdäpfel: montags und freitags





**Josef Herrmann**  
Feldgeistlicher an Ost- und Westfront

Josef Herrmann wird am 29. Februar 1892 als neuntes Kind auf dem Pfändlerhannisenhof in Sankt Märgen-Schweighöfe geboren. Er besucht zuerst die Schule in Sasbach, dann bis zum Abitur das Friedrichsgymnasium in Freiburg. Noch als Diakon kommt er 1915 zum Militärdienst, in den er nach der Priesterweihe sofort wieder zurückkehren muss. Er wird zunächst Sanitäter und seit dem 1. Januar 1917 Feldseelsorger. Als Feldseelsorger wird er erst an der Ostfront in Galizien und später an verschiedenen Orten an der Westfront eingesetzt. Er wird mehrfach ausgezeichnet und erhält u. a. das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schwertern. Nach dem Kriegsende 1918 hat er Vikarstellen in Vöhrenbach, Buchen und Schopfheim. Von 1927 bis 1931 ist er Kaplaneiverweser in Waldkirch und von 1931 bis 1942 Pfarrer in Lörrach-Stetten. In seiner Zeit in Lörrach-Stetten kommt er in Konflikt mit den nationalsozialistischen Machthabern und erhält in einem Gerichtsprozess eine Strafe, die aber in der Revision zurückgenommen wird. Am 17. Mai 1942 wird er Pfarrer von Wieden und bleibt dort 27 Jahre lang. 1952 wird er Dekan des Kapitels Wiesental und erhält 1953 den Titel eines Geistlichen Rates. Joseph Herrmann stirbt am 3. Juli 1969 im Alter von 77 Jahren in Freiburg.



**Dr. Gustav William Schrupf**  
Arzt in der Hölle von Verdun

Gustav William Schrupf wird am 13. Juni 1885 in Münster/Elsass geboren. Er besucht die Gymnasien in Mülhausen/Elsass, Colmar und Lahr/Baden und macht 1905 sein Abitur. Am 1. April 1906 leistet er als einjähriger Freiwilliger beim Infanterie-Regiment 132 seinen Militärdienst und wird bereits am 30. Oktober 1906 zur Reserve entlassen. Er beginnt an der Universität Straßburg ein Medizinstudium und schließt es 1910 mit dem Staatsexamen ab. Am 29. Februar 1912 heiratet er in Freiburg Lucy Schulte, die er während seiner Studienzeit kennengelernt hat. Ab dem 5. März 1912 ist er Arzt in Sankt Märgen und betreibt im ehemaligen Kloster eine Praxis. Die Arztwohnung befindet sich im heutigen Kapitelsaal. Gustav Schrupf ist der erste Autobesitzer in Sankt Märgen. Am 29. Januar 1915 meldet er sich freiwillig als Arzt zur Armeeeinheit Gaede und wird bis April 1916 in verschiedenen Lazaretten in Baden eingesetzt. Vom 10. April 1916 bis 21. Dezember 1916 macht er als Unterarzt und später als Assistenzarzt mit seiner Einheit die schweren Kämpfe in Verdun mit und kommt wegen allgemeiner Erschöpfung vom 22. Dezember 1916 bis zum 26. Januar 1917 selbst in ein Lazarett. Am 7. Januar 1917 wird ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Von den Folgen seines Einsatzes bei Verdun erholt er sich nicht mehr und hat immer wieder gesundheitliche Probleme. Im Dezember 1917 wird er zur Wiederaufnahme seiner Arzttätigkeit nach Sankt Märgen beurlaubt. Die Gemeinde Sankt Märgen stellt 1918 mehrere Gesuche um die Beurlaubung zu verlängern, denen auch entsprochen wird. Gustav Schrupf bleibt bis in die 1920er Jahre Arzt in Sankt Märgen. Mit seiner Ehefrau Lucy hat er sechs Kinder. Er stirbt am 7. Januar 1936 im Alter von nur 50 Jahren in Sankt Märgen.



*„Die Schanze am Hohlengraben 1638“  
Harnisch, Sturmhaube, Hellebarden und Partisanen  
17. Jahrhundert  
Städtische Museen Freiburg, Museum für Stadtgeschichte*

### Ein Augenzeugenbericht

Der ehemalige Abt von St. Peter, Ignaz Speckle, berichtet in seinem Tagebuch zum Jahr 1815:

*Seit mehreren Tagen waren Ingenieure und Sappeurs zu St. Märgen und in der Gegend, um Pläne zu den Verschanzungen zu entwerfen...*

*...ungeheure Magazine [werden] angehäuft von Heu, Back- und Kochmehl, Reis, Branntwein und Tag und Nacht [wird] gebacken ...*

*Für St. Märgen wurden dieser Tage alle Arbeitsinstrumente wie Pickel, Hauen, Sägen, Axten, Beile, Bohrer etc., auch Kalk- und Backsteine aus Breisgau und Schwaben requiriert...*

*Heute am 15. Juni ward mit etwa 300 Mann die Arbeit angefangen. Die Zahl der Fröner soll bis über 3.000 Mann oder Personen, denn auch Weibspersonen werden zur Arbeit gezogen, vermehret werden...*

*Zu St. Märgen wird fortwährend geschant, ein Teil des Gottesackers wird zur Schanze verwendet, die Toten ausgegraben.*

### Die Schanze am Hohlen Graben

Seit jeher hatte der Schwarzwaldübergang am Hohlen Graben große militärstrategische Bedeutung. Aus dem Dreisamtal oder vom Glottertal kommend öffnet sich hier der Zugang zur Donau. Bereits die Römer nutzten offenbar den Weg zu dieser Anhöhe durch das Wagensteigtal.

Im 17. und 18. Jahrhundert, als der Oberrhein zum Schauplatz der französisch-habsburgischen Kämpfe wurde, erfolgte der Ausbau zu einer befestigten Schanze.

Die ersten Anlagen entstanden um das Jahr 1638 gegen schwedische Truppen im Dreißigjährigen Krieg. Im Jahr 1679 waren am Hohlen Graben zeitweise 4.000 kaiserliche Soldaten stationiert. Am 11./12. Oktober 1713 inspizierte der kaiserliche Oberbefehlshaber Prinz Eugen von Savoyen die Anlage. 1734 fanden die letzten Baumaßnahmen statt.

Abb.: Prinz Eugen von Savoyen





### Rodung und Köhlerei

Am Anfang der Erschließung des Schwarzwaldes stand die Rodung des Waldes. Konnte das gewonnene Holz mangels flößbarer Bäche nicht zu Tal geführt und gewinnbringend in den Städten am Rhein verkauft werden, war es vor Ort zu Holzkohle zu verschwelen. Holzkohle ist leichter und energiereicher als Holz und erzielt bei der Verbrennung höhere Temperaturen. Es diente den Silber- und Eisenhütten und Hammerschmieden. Der rußgeschwärzte Köhler bei seinem Kohlenmeiler gehört zum typischen Bild des Schwarzwaldes.

*Ein Kohlenbrenner ist halt gar etwas Geringes auf der Welt, und die Glasleute und Flözer und Uhrmacher und alle sind angesehener*

Kohlenmunk-Peter in der Erzählung *Das kalte Herz* von Wilhelm Hauff, 1827

Abb.: Holzfäller im Jahr 1927.  
Auf die Säge geschrieben: *O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön*

### Pottasche

Mit Holzkohle wurden nicht nur die Brennöfen der Glasmacher betrieben. Aus Holz gewann man auch Pottasche, die als chemisches Flussmittel beim Glasmachen nötig war, um den Schmelzpunkt des Quarzsandes zu senken. Dafür wurde vorzugsweise Buchenholz verwendet. Die Pottaschesieder sammelten Asche von Hausfeuerungen oder verbrannten neues Holz. Sie setzten die Asche in Wasser an, die dadurch entstandene Lauge kochten sie in Töpfen zu einem weißen Pulver ein. Die Pottasche-Herstellung verursachte den Großteil des Holzverbrauchs einer Hütte.

Holzbedarf einer Glashütte



